

bringt, und ein paar Verkäufe zu höheren Preisen genügten, um den Gesamtwert des Hausbesitzes zu heben. Die Aufwertungsgesetzgebung brachte den früheren Anleihe- und Hypothekengläubigern einen, wenn auch sehr bescheidenen Teil ihres Vermögens wieder. Auch hier war also gewissermaßen aus dem Nichts Kapital entstanden. Mit diesem neugeschaffenen Kapital konnte man wieder Aktien erwerben; dadurch stiegen die Kurse, und die Börse erlebte, wenn auch auf Umwegen, ihre „Aufwertungshausse“. Gewinne, die dabei erzielt wurden, setzten sich wieder bei den Banken und Sparkassen als Guthaben ab. Aus Millionen wurden Milliardenziffern, und fast in demselben Tempo, in dem während der Inflation das Volksvermögen scheinbar zusammengeschrumpft war, wuchs es wieder an, wenn auch manche Kapitalgruppen, wie aus der obigen Tabelle ersichtlich ist, ihren früheren Stand noch längst nicht erreicht haben.

Diese gewaltige zweimalige Umwertung aller Werte, die „Entwertung“ und die „Aufwertung“ des Kapitals, war im Grunde nichts anderes als eine böse Fiktion. So reale und schwerwiegende Folgen sie für den einzelnen hatte, so viele auf der einen Seite bei dieser Vermögensumschichtung verloren, so viele dabei auf der anderen Seite gewonnen haben: die Endsumme ist annähernd die gleiche geblieben. Die tatsächlichen Verluste an Volksvermögen in den Jahren der Geldentwertung rührten nicht davon her, daß Kapital abhanden gekommen ist, sondern daß man vor lauter Sorgen und Mühen um die wertbeständige Erhaltung seines Eigentums nicht dazu kam, neues Kapital zu schaffen, daß wertvolle Teile des Volksvermögens, wie der Hausbesitz, verkümmerten, daß erhebliche Werte zu minimalen Preisen

in die Hand von „Edelvalutariern“ übergingen. Im Vergleich zu den scheinbaren Verlusten an Kapital waren die wirklichen Verluste gering.

Genau umgekehrt war es in den Jahren nach der Stabilisierung. In welchem Maße alte Schulden wieder aufgewertet wurden, war für den einzelnen, für den Gläubiger wie für den Schuldner, von allergrößter Bedeutung, aber eine wirkliche Vermehrung des Kapitals trat dadurch nicht ein. Der tatsächliche Zuwachs an Kapital war außerordentlich gering im Vergleich zu der fiktiven Kapitalsbildung, die dadurch entstand, daß etwa die städtischen Grundstückspreise von dem äußersten Tiefstand aus rasch in die Höhe kletterten.

Aber wie kann man denn nun wirkliche Kapitalbildung von jener scheinbaren Kapitalbildung praktisch auseinanderhalten? Die Frage läßt sich im einzelnen nicht leicht beantworten. Denn wenn heute auf einer Bank wieder hundert Millionen Mark deponiert sind, auf der am Ende der Inflation nur noch einige Millionen Goldmark lagerten, so kann man diesem Kapital zunächst nicht ansehen, von wo es her stammt, ob der Zuwachs „echt“ oder „unecht“ ist. Aber für die Wirtschaft eines ganzen Volkes läßt sich klar und einwandfrei erkennen, wieviel echtes neues Kapital gebildet worden ist: so viel nämlich, wie man zur Errichtung neuer Anlagen, zur Herstellung neuer Sachwerte übrig hat.

Kapital bilden heißt letzten Endes gar nichts anderes als: Ersparnisse machen, innerhalb eines bestimmten Zeitraums mehr produzieren, als man verbraucht, Vorräte ansammeln, die man künftig verwerten kann. Um ein neues Haus zu bauen, muß man eben so viel Kapital haben, daß der Baumeister und die Bauarbeiter in der Zeit, in der sie das Haus errichten, leben